

Hans Heinz Holz

Revolutionen - Lokomotiven der Geschichte

Ein schöner Auftakt, zwei Jungrevolutionäre unter uns zu haben, die hier die ersten Worte zur Begrüßung gesprochen haben, neben den Alten, die die Revolution nun schon seit 60 Jahren im Herzen tragen und wahrscheinlich doch nicht mehr Zeitzeugen eines neuen Roten Oktober werden. Um so lieber sieht man die Jungen, die die Hoffnung haben, das werden zu können.

Ich denke, wir sind hier nicht zusammen gekommen, um die Oktoberrevolution als ein großes historisches Datum im Museum der Geschichte zu feiern. Sondern wir sind zusammen, weil wir erkennen, dass die Oktoberrevolution von einer ungeheuren Aktualität für uns selbst und unsere Zeit ist. Sie ist nämlich jener Einstieg gewesen, mit dem die, wie ich hoffe, letzte Periode der kapitalistischen Gesellschaft eingeläutet wurde. Jene Periode, die durch den großen Kampf zweier Gesellschaftssysteme bestimmt ist, des kapitalistischen, das untergehen wird, gleichgültig, wie seine Gegner aussehen werden (denn alle Gesellschaftssysteme werden im Laufe der Zeit durch irgend etwas anderes überwunden als sie selbst sind) und jenem sozialistischen, das sich als die historische und logische Alternative des Kapitalismus erweist. Denn der Kapitalismus kann natürlich nicht, sinnvoll für die Entwicklung der Menschheit abgelöst werden, wenn die Veränderung nichts anderes bedeutet als dass etwas anders wird. Er kann nur abgelöst werden unter der Bedingung, dass das, was anders ist, jene Mängel aufhebt, die die Mängel des kapitalistischen Systems sind. Diese Mängel des kapitalistischen Systems ergeben sich aus den inneren Strukturgesetzen der kapitalistischen Reproduktion und Gesellschaftsordnung, die durch die Akkumulation des Kapitals, die Erzeugung von Mehrwert und Profit, durch die Reinvestition des Kapitals und die Neuerzeugung von Profit bestimmt sind. Diese Struktur der kapitalistischen Gesellschaft, beruht auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln und ist als solche eine Klassengesellschaft, die den Klassenkampf in sich trägt, und kann nur dann überwunden werden, wenn das durchgesetzt wird, was wir in der Philosophie die bestimmte Negation nennen, also jenes Anderssein, das nicht einfach irgend ein Anderes ist, sondern das bestimmte Andere dieser Struktur dieser Gesellschaft, ihr Gegenteil. Was heißt das? Dass eben die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln, die Aufhebung der Gesetze der Akkumulation

des Kapitals^{erfolgt} und damit also eine neue Form der gesellschaftlichen Aneignung dessen, was als gesellschaftlicher Reichtum hervorgebracht wird.

Genau dies war bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, genauer gesagt bis zum Ende des 1. Weltkriegs, eine *theoretische* Erkenntnis, die wir aus den Werken von Marx und Engels gewonnen haben und die die junge, aufwachsende Arbeiterbewegung getragen und ihr die Ziele gesetzt hat. Mit der Oktoberrevolution ist diese theoretische Einsicht, wie die bestimmte Negation des Kapitalismus durchzusetzen sei, zu einer politischen Wirklichkeit geworden. Und wenn wir in der ersten Phase der Entwicklung des Marxismus, mit Marx und Engels, ihre großen Schriften als Gründungsschriften dieser Bewegung betrachten dürfen, so sind die politischen Schriften von Lenin, die bei ihm selbst auch ihre theoretische, philosophische und staatsphilosophische Begründung gefunden haben, und das Handeln Lenins nach dem Sinn dieser politischen Schriften zum tragenden Element des Klassenkampfes im Kapitalismus geworden. Damit hat die kapitalistische Gesellschaft ihren eigentlichen Selbstwiderspruch gefunden, den in ihrem eigenen Inneren wirkenden Gegner, die politisch organisierte Arbeiterklasse, jenen Widerspruch, der der dialektische Widerspruch des Kapitalismus ist. Alle Aufstände, die es vorher gab, vom Weberaufstand angefangen, sind noch nicht die ausformulierte, praktische Erkenntnis gewesen, die zu der Situation geführt haben, dass nun der Klassenkampf konkret eine neue Gesellschaftsformation in die Wege leiten konnte. Genau dies war die Leistung der Oktoberrevolution. Und zwar unter den Bedingungen, unter denen es weltweit offenbar noch nicht den Reifezustand gab, um eine revolutionäre Bewegung entstehen und siegen zu lassen.

Wir wissen, dass Lenin zur Zeit der Oktoberrevolution in Russland und bei der Gründung der Sowjetunion, darauf hoffte, dass dieser revolutionäre Impuls sich fortsetzen würde in die westlichen Länder, in jene Länder, die bereits den industriellen Reichtum produzierten, den man ja erst durch eine forcierte Industrialisierung in den osteuropäischen Staaten die kapitalistische Entwicklung nachholend erzeugen musste. Die Revolutionen in Frankreich, England, Deutschland, von denen Lenin hoffte, dass sie stattfinden würden, haben nicht stattgefunden. Und ich muss sagen, sie haben nicht stattgefunden, eben auch, weil die Führer der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung den revolutionären Impuls der Zeit nicht erkannt oder verleugnet haben und den Klassenkompromiss mit

den Kapitalisten geschlossen haben. So blieb die Oktoberrevolution isoliert gegenüber der Gesamtbewegung, in der sie eine entscheidende, avantgardistische und führende Rolle zu spielen begonnen hatte. Und es entstand die Aufgabe, diesen Impuls zu erhalten und den, der nun an einer Stelle stattgefunden hatte, die eigentlich dafür noch gar nicht vorbereitet war, in einer feindlichen vom Kapitalismus beherrschten Umwelt durchzusetzen. Nachdem an dem denkwürdigen Oktobertag der Umsturz geglückt war, wäre es ein geschichtlicher Defätismus gewesen, zu sagen: wenn das revolutionäre Feuer sich nicht ausbreitet, dann war eben Russland der unreife Ort und man hätte die Revolution wieder zurückdrehen müssen.

Im Augenblick, in dem die Massen unter dem Eindruck des 1. Weltkrieges, unter dem Eindruck all dessen, was an zaristischer Unterdrückung, Kriegsgeschehen und Verelendung sich zeigte, bereit waren eine neue Gesellschaftsordnung aufzubauen, übernahmen die Kommunisten diese Aufgabe. Wenn man Lenins Briefe aus den Tagen des Roten Oktobers liest, wo er dringend auch das Zentralkomitee der Partei auffordert, : "Jetzt müssen wir losschlagen. Wenn wir es jetzt nicht tun, wird uns die Geschichte das Versäumnis vorwerfen, dass wir die Stunde nicht genutzt haben." Wenn man das liest, erkennt man, unter welchem auch revolutions-moralischen Anspruch hier Politik umgesetzt wurde. Aber zugleich - und das ist natürlich der innere Widerspruch einer solchen Situation - bedeutete dies, dass diese Revolution etwas anderes wurde, als Revolutionen in früheren historischen Epochen. Die Französische Revolution, revolutionstheoretisches Urbild einer neuzeitlichen Revolution ist, konnte zurückgreifen auf einen Entwicklungsprozess der frühkapitalistischen Gesellschaft vom Ausgang der Renaissance bis 1789, also mindestens zwei Jahrhunderte, in denen die ökonomischen, gesellschaftlichen Voraussetzungen, die Voraussetzungen in den Produktionsverhältnissen für eine neue politische Form anstelle des feudalen Absolutismus, die neue politische Form der bourgeois Gesellschaft vorbereitet waren. Was sich also beim Sturm auf die Bastille vollzog, war der Übergang, der eine lange vorbereitende Geschichte hatte, der bereits seine ökonomische Basis gefunden hatte.

Was beim Sturm auf das Winterpalais sich ereignete, war dagegen die Übernahme der Macht von einem, in der Vorbereitung der neuen Gesellschaftsformation noch weit rückständigen Land. Daraus ergab sich ein anderer revolutionärer Prozess. Ich nenne das Revolution neuen Typs Die Französische Revolution konnte in wenigen Jahren den Kampf um die

neue politische Macht der Bourgeoisie siegreich für die Bourgeoisie abschließen. Nicht siegreich für die Plebejer, die zusammen mit der Bourgeoisie kämpften, aber das ist eine andere Frage. Der Übergang vom Feudalismus zur Bourgeoisie war der, der sich aus dem historischen Prozess als der Notwendige ergab. Die bürgerliche Gesellschaft war die bestimmte Negation der Feudalgesellschaft. Insofern war die Französische Revolution in der Lage, den politischen Vollzug des ökonomisch bereits vorbereiteten entwickelten Übergangsprozesses in kurzer Frist durchzuführen. Das alles war nun nach dem Roten Oktober eine Aufgabe erst für die neue Sowjetgesellschaft. 1917 war anstelle eines schnellen politischen Überganges in eine neue Gesellschaftsformation, die als Sozialismus ja ohnehin nur eine Übergangsform zum Kommunismus ist, zunächst einmal ein langer Prozess des sowohl technologischen, also die Produktionsmittel betreffenden, Entwicklungsganges nachzuholen, aber natürlich mussten in diesem Zusammenhang auch die Klassenverhältnisse erst restrukturiert werden, Als die junge Sowjetunion gegründet wurde, umfasste die Arbeiterschaft ungefähr 2 Millionen Menschen, hingegen die Bauernklasse 150 Millionen. Das ist eine Abnormität gegenüber dem, was Marx und Engels sich als Revolution des Proletariats vorgestellt hatten. Und das ist die gleiche Situation in all den Revolutionen, die seit der Oktoberrevolution die Welt verändert haben

.[=> Photo des Transparentes rechts neben der Bühne]

Auch in China gab es eigentlich keine proletarische Revolution, sondern eine Bauernrevolution. Dasselbe gilt für Vietnam, dasselbe galt für Kuba. Alle die Revolutionen, die sich im 20. Jahrhundert vollzogen haben, haben sich vollzogen unter den Bedingungen, dass sie nicht den Idealvorstellungen des Übergangs einer ausgereiften Gesellschaftsordnung in die nächste, sie ablösende Gesellschaftsordnung darstellten. Im Verhältnis zu allen früheren Revolutionen, von denen gar nicht sehr viele siegreich gewesen sind, ist im Jahre 1917 ein neuer Typus revolutionärer Prozesse gesetzt worden. Ein Typus, der die Revolution, wie ich sage, prolongieren, verlängern musste, um das, was sie zu leisten hatte, nämlich eine neue Gesellschaftsformation aufzubauen, nun auch praktisch mit der Veränderung nicht nur der Produktionsmittel, sondern auch der Produktionsverhältnisse, realisieren konnte. Dies, denke ich, gehört mit zur Revolutionsgeschichte der Oktoberrevolution. Nicht nur jene ungeheure weltweite Wirkung, die von ihr ausging: mit der Oktoberrevolution begann der Prozess der Entkolonialisierung, der Befreiungskämpfe. Mit der Oktoberrevolution begann zum ersten Mal der Einfluss des Sozialismus,

die Aufbauwirkung des Sozialismus auf jene kapitalistische Welt, die mit dieser Alternative, mit dieser Konkurrenz zu rechnen hatte. Jeder Gewerkschafter wird uns bestätigen, die Gewerkschaften haben hier im Westen natürlich Arbeiterrechte erkämpfen können, weil es dieses Machtgefüge gab, in dem zwei einander konkurrierende Gesellschaftsformen sich gegenüber standen. Und die Sowjetunion ein Gleichgewicht zum Imperialismus hielt. Von diesen weltpolitischen Auswirkungen abgesehen, ist die Geschichte der Oktoberrevolution eine Geschichte ungeheurer Leistungen des jungen Sowjetstaats.

Als erstes: Ein Land, in dem damals noch etwa ein Drittel der Bevölkerung analphabetisch war, innerhalb einer halben Generation nicht nur zu alphabetisieren, sondern bis an die Basis der Bevölkerung zu einem Kulturvolk zu machen. Man muss das in sowjetischen Betrieben einmal gesehen haben, was die Kulturarbeit im Betrieb selbst für die Lebensweise, wie wir heute sagen würden, der Arbeiter bedeutet hat. Das ist die eine Seite, die wir der Größe des Aufbaus, die wir zur Kenntnis nehmen müssen.

Ich erzähle gern in dem Zusammenhang eine Anekdote: Ich war Ende der 60er Jahre mit einer Friedensdelegation in der Sowjetunion. In dieser Friedensdelegation war einer der prominenten Teilnehmer der Rektor der Frankfurter Universität Boris Rajewski, ein international renommierter Mikrobiologe, der aus einer alten Bojarenfamilie stammte, die 1918 aus Russland nach der Revolution wegging, und deren Land und Besitz enteignet wurden, und der so als junger Mensch in den Westen kam, dort aufgewachsen ist und akademische Karriere machte. Dieser Boris Rajewski, klassenmäßig das feudalste, was man sich vorstellen kann - das Geschlecht der Rajewskis ist älter als das Zarenhaus der Romanows - war zum ersten Mal seit seiner Jugendzeit wieder in Russland. Und er war, in den drei Wochen, in denen wir von Moskau bis Irkutsk reisten, von Tag zu Tag begeisterter. So gut wäre es den Menschen in Russland noch nie gegangen wie seit der Oktoberrevolution. Was sich da entwickelt habe, was da an humaner Qualität im alltäglichen Leben der Menschen jetzt realisiert werde, sei bewundernswert. Wir sind in vielen Familien gewesen. Boris Rajewski, der ja russisch sprach, redete mit den Leuten, liess sich erzählen, was ihn so überzeugte, dass er nach der Rückkehr von der Reise zum Mitgründer der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft wurde. Ich muss sagen, dies ist mir überzeugender gewesen, als alle Propaganda. Wenn jemand im Sprung über seine Klassenherkunft und seine eigene Biographie hinaus mit dem unbestechlichen Blick eines

hervorragenden Naturwissenschaftlers eine gesellschaftliche Entwicklung so einschätzt, dann muss da etwas geschehen sein, das unabhängig von Allem was uns Journalisten berichteten, im Land selbst spürbare Lebensqualität gewesen ist. Das ist, neben der Kulturentwicklung eine zweite Seite des Aufbaus im Land, für die Befreiung von der kapitalistischen Ausbeutung, für die Gewährleistung eines sinnvollen, in Solidarität sich erfüllenden menschlichen Lebens, wo die freie Entfaltung aller die Grundlage für die freie Entwicklung eines Jeden ist. Dies war eine Wirkung der Oktoberrevolution, die völlig unabhängig davon, ob wir nun eine Niederlage erlitten haben, eine Wirkung welthistorischen Ausmaßes ist.

Eigentlich ist es selbstverständlich und muss nicht besonders erklärt werden, dass ein solcher Aufbauprozess nicht dem gleichmäßigen Gang eines allmählichen Sich-Entwickelns folgt, sondern forciert werden muss. Auf zwei, große Schwerpunkte hin forciert werden muss. Das eine war die beschleunigte Industrialisierung, die zum Programm der 20er und 30er Jahre geworden ist, und in deren Konsequenz die Sowjetunion immerhin fähig wurde, der faschistischen Invasion zu widerstehen.

Das Zweite war die Kollektivierung der Landwirtschaft als eine Umgestaltung der Klassenverhältnisse auf dem Lande. Es ging ja nicht nur darum, dass Kulaken enteignet oder vertrieben wurden, sondern es ging vor allem darum, dass in der Landwirtschaft, die ja weitgehend von Kleinbauern in Abhängigkeit betrieben wurde, eine dem Sozialismus entsprechende Klassensituation geschaffen wurde, in der die vorrevolutionären Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse, die teilweise auf dem Land noch herrschten, beseitigt werden konnten. Industrialisierung und Kollektivierung der Landwirtschaft waren die zwei großen gesellschaftlichen Umgestaltungen, für die von Bucharin, der eine sehr viel langsamere Entwicklung im Kopf hatte. Und es gab das Lösungsmodell von Stalin, der die Entwicklung forcierte. Das war innerhalb der sowjetischen Partei damals ein Kampf, wie er, sagen wir vergleichsweise, in der Französischen Revolution zwischen Jakobinern und Girondisten geführt wurde. Ein Kampf, in dem beispielsweise ein Mann, der einer der Führer der Revolution war, wie Danton, zum Opfer dieses Kampfes und auf die Guillotine geschickt wurde. Wenn wir das nur unter dem Gesichtspunkt sehen, hier ist Unrecht geschehen, und es ist wahrlich eine ganze Menge Unrecht in diesen Prozessen geschehen, verstehen wir nicht, dass historische revolutionäre Prozesse in Formen sich

vollziehen, in denen, weil der Klassenfeind, der seine Positionen natürlich verteidigen will Gewalt anwendet, denn keine Herrschende Klasse tritt freiwillig ab, auch natürlich von Seiten der Revolutionäre Gewalt angewandt werden muss. Die Utopie, man könne eine Welt verändern ohne in dieser Veränderung auch mit Härte und Gewalt tätig zu werden, kann immer nur zur Niederlage der Revolution führen. Dies, meine ich, muss man berücksichtigen, wenn man den gesamtrevolutionären Prozess zwischen 1917 und dem großen Einschnitt, der durch die Invasion der Nazis 1941 entstanden ist, betrachtet. Wir müssen die äusserste Härte begreifen, mit der auch unter Kommunisten Fraktionskämpfe ausgetragen wurden, die zu den beschämenden Vorgängen der Moskauer Prozesse führten, und dass gleichzeitig eine Verfassungen erlassen wurde, nämlich die so genannte Stalinverfassung von 1936, die eine der auch im bürgerlichen Sinne demokratischsten Verfassungen Europas war. Es ist kein Zufall, dass bei der Gründung der Vereinten Nationen 1945 ganze Textstellen aus der sowjetischen Stalinverfassung in die Gründungsdokumente der UNO eingegangen sind. Auch das ist heute nur noch wenigen bekannt, denn wir werden ja von einer Welle des Antikommunismus überrollt, die uns die historische Genauigkeit längst ausgetrieben hat. Wir sind inzwischen so von Propaganda überformt, dass wir die Wirklichkeit mit ihren Widersprüchen einfach nicht mehr wahrnehmen können. Das gehört aber zum Erinnern der Oktoberrevolution. Die Oktoberrevolution war kein großer Aufbruch im Oktober 1917, sondern war ein langer revolutionärer Prozess, in dem bessere Verhältnisse für die Menschen geschaffen wurden, zugleich aber die Schwierigkeiten des Klassenkampfes im Lande selbst noch auszuhalten waren. Gleichzeitig auszuhalten war, dass eine Einkreisung von Feinden, seit den Invasionsarmeen von 1919 bis zum 2. Weltkrieg gegen dieses neue Sowjetreich aufgebaut wurde. Wenn man das alles zusammen nimmt, gewinnt man einen anderen historischen Blick, als er uns heute von den, es ist beschämend zu sagen, "Historikern" der Universitäten angeboten wird. Und darum müssen wir immer wieder gegen die antikommunistischen Legenden ankämpfen, wie wir uns auch immer wieder kritisch mit eigenen Fehlentwicklungen auseinandersetzen müssen.

Was ist denn unter den historischen Leistungen der Oktoberrevolution die allergrößte? Wir können sagen, das 20. Jahrhundert war das Jahrhundert der sozialistischen Revolutionen; in Russland, in China, in Vietnam, in Kuba und so weiter. Wir könnten aber mit dem gleichen Recht sagen, das

20. Jahrhundert, war das Jahrhundert, in dem der Kapitalismus sich zum Faschismus zugespitzt hat. Es gab doch eine europäische Welle des Faschismus, nicht nur Hitler in Deutschland, sondern auch Horthy in Ungarn, Mussolini in Italien, Pilsudski in Polen, Salazar in Portugal, Franco in Spanien. Und dieser Welle des Faschismus, und das sollten wir uns heute zu bedenken geben, hat die kommunistische Weltbewegung unter der Leitung damals der Sowjetunion in der III. Internationale den großen Gegenentwurf entgegen gesetzt. Den politischen Gegenentwurf, der immerhin 1945 zum Zusammenbruch dieser faschistischen Systeme geführt hat.

Es ist ein Teil unserer Nachkriegsgeschichte, dass wir in der BRD nach 1945 bis 1989 immer wieder mit Vorbereitungsversuchen nicht-demokratischer Herrschaftsformen zu kämpfen hatten: Von der deutschen Wiederbewaffnung angefangen, bis zu den Notstandsgesetzen. Dass wir aber doch letzten Endes immer noch einen elementaren Grundbestand bürgerlicher Demokratie erhalten haben, ist doch die Folge dessen, dass unter der Führung der Sowjetunion die Faschisten besiegt wurden. Auch das gehört mit zu alledem, was wir in Erinnerung rufen müssen, gerade heute, wo wir - ich rede hier von Deutschland, wobei ich auch von einer Reihe anderer Länder reden könnte - Tag für Tag und Schritt für Schritt eine Refaschisierung unseres Gesellschaftssystems erleben. Was wird uns denn von unserem Bundesinnenminister alles zugemutet an Abbau demokratischer Rechte? Was bringt uns denn, nicht erst seit Frau Merkel, auch schon unter Herrn Schröder, eine Regierung, die, ohne ein sozialistisches System zum Vergleich nun nach 1989 frei ist, die Herrschaftsverhältnisse, den kapitalistischen Interessen auch entsprechend zu gestalten?

Ich lebe ja nun außerhalb Deutschlands, in der Schweiz, die noch ein zwar bürgerliches, aber doch ziemlich demokratisches Land ist. Wenn ich also von aussen die Zeitungen lese, frage ich mich: Warum steht eigentlich dieses deutsche Volk nicht längst auf der Straße um zu sagen 'So geht es nicht weiter. Wir sind nicht bereit, uns faschistischen Formen der Staatsherrschaft zu beugen.'

Noch sind wir nicht soweit, dass wir sagen könnten, wir sind jetzt in einer revolutionären Situation. Das wäre illusionär. Und es sind ja auch nicht die Menschen meiner Generation, die eine revolutionäre Bewegung noch tragen werden. Jene Worte, die unsere jungen Genossen vorhin gesprochen haben, sind ermutigend. Wenn es uns gelingt, nicht nur den Unmut über diese Gesellschaft, sondern das politische Handeln gegen diese

Gesellschaft zu aktivieren, dann werden wir allerdings auch dazu kommen, dass die Alternative Sozialismus oder Barbarei zu Gunsten des Sozialismus entschieden wird. Die andere Alternative wäre die Barbarei des Faschismus, und wir steuern direkt auf sie zu. Diese Tatsache sollte uns politisch motivieren und das heisst auch, uns zu organisieren. Ich weiß, dass gegenwärtig, als Folge einer Entwicklung, die mehr und mehr die Individualisierung des Menschen bewirkt hat, auch bei den jungen Menschen eine gewisse Organisationsfeindschaft aufgetreten ist. Man ist zwar bereit, etwas zu tun, aber man will es nicht gern in der Form organisatorischer Disziplin tun. Das Wort Disziplin, scheinbar ein Reizwort, fast fürchte ich es auszusprechen. Obwohl es natürlich keinen politischen Kampf, überhaupt keinen Kampf gibt, der nicht diszipliniert organisiert und mit Disziplin geführt werden muss. Wo nicht der eine sagen kann: "Nee, ich geh heute nicht demonstrieren, ich hab mit meiner Freundin grade Zoff." und der andere sagt: "Ach es ist so kalt draußen, da geh ich nicht raus."

Als wir gegen den Notstand kämpften, war es ein eiskalter Tag, als die grosse Schlusskundgebung stattfand. Auf dem Römerberg in Frankfurt, stand Ernst Bloch, ein Philosoph von Rang und Namen, der zu diesem Zeitpunkt etwas älter war als ich jetzt, auf dem Balkon des Römer, des Frankfurter Rathauses, und hielt in der ganzen Zeit, also zwei, drei Stunden, in der Kälte aus. Seine Frau wollte ihn immer zurückziehen und sagte: "Also Ernst, du musst jetzt nach drinnen gehen, du holst dir den Tod." Dann sagte er: "Solange hier gekämpft wird, stehe ich draußen!" Das ist eine Gesinnung!

Und ich muss sagen, ohne solche Vorbilder, ohne das Gedenken aller jener Menschen, die sich geopfert haben im Kampf, können wir auch gar nicht den Impuls haben, den Kampf weiterzutragen. Wir Alten müssen das den Jungen weitergeben. nicht besser wissen, wie sie es machen müssen, sondern die Haltung vermitteln, die nicht nachgibt, die nicht zerstörbar ist. Dies gehört, denke ich, mit zur Erfahrung der Oktoberrevolution.

Die Erfahrung der Oktoberrevolution ist zugleich auch, damit bin ich wieder bei meinem Anfang, die theoretische Erfahrung, die uns aus den Werken von Marx, Engels, Lenin, und anderen vermittelt ist, dass es nicht einfach um ein emotionales, nicht einfach um ein moralisches Unzufrieden sein mit der Ungerechtigkeit dieser Welt geht. Das dürfte uns wahrscheinlich alle vereinigen, solche die Marxisten sind und solche die es nicht sind: An der Ungerechtigkeit reiben wir uns alle ab. Aber dieser innere Aufstand gegen die Ungerechtigkeit und die Krisenhaftigkeit der

kapitalistischen Produktion, die zur Zerstörung des menschlichen Geschlechts führt, muss in äussere Aktion umgesetzt werden. Wir brauchen nicht nur Kritik an dieser Gesellschaft, sondern das reale Ziel einer anderen Gesellschaft. Das ist die Alternative Sozialismus oder Barbarei. Wir müssen erkennen, dass der Sozialismus die Gesellschaftsform ist, die die Bedingungen, die Ursachen der Barbarei des Kapitalismus abschafft. Abschafft, weil er das Privateigentum an den Produktionsmitteln aufhebt und ersetzt durch eine sinnvolle Planung der gesellschaftlichen Produktion, an Stelle der Anarchie der Produktion, der wir jetzt ausgesetzt sind. Es sind diese Elemente des Sozialismus, die strukturell das zu ersetzen haben, was bis jetzt im Kapitalismus der partikularisierte Gesellschaftsprozess organisiert, um die wir kämpfen müssen, wenn wir für die Abschaffung der Mängel und Schäden dieser Gesellschaft kämpfen wollen. Das ist eine Lehre, die wir aus dem Klassenkampf und aus dem Geschehen der Oktoberrevolution ziehen dürfen und ziehen müssen. Darum ist nicht Erinnerung an ein großes Datum, einen Einschnitt in den historischen Prozess der Grund, aus dem wir hier zusammen sind, sondern weil wir uns darüber verständigen wollen, dass wir den Kampf gegen dieses Gesellschaftssystem aufnehmen müssen. Es reicht nicht, darüber nachzudenken und zu sagen, dass die Wirklichkeit schlecht ist. Sondern dass es nur eine Rettung für die Humanität der Menschheit gibt, wenn wir auch bereit sind dafür zu kämpfen, und ich sage im Hinblick auf all die Menschen, die Opfer auf sich genommen haben, dass auch wir bereit sein müssen, Opfer in diesem Kampf auf uns zu nehmen. Der Klassenkampf ist nicht eine Streicheleinheit. Es ist ein harter Kampf. Das ist die Botschaft der Oktoberrevolution, dass wir uns, in der Sprache des Märchens, durch den Hirsebrei durchfressen müssen, um in das Schlaraffenland zu kommen. Das Schlaraffenland, symbolisch gesagt, wäre der Kommunismus. Aber bis wir im Kommunismus sind, werden wir einen langen Weg gehen, der in sich selbst widersprüchlich ist, weil keine Geschichte ohne Widersprüche abläuft. Sich selbst widersprechen, heißt Widersprüche reflektieren müssen, aber auch Widersprüche ertragen müssen und uns nicht, weil sie Widersprüche sind, aus solchen zurückziehen. Wenn wir dies in uns als Einstellung, als Haltung wiederfinden, dann hat die Oktoberrevolution nicht verloren; dann wird sie siegen.